

**Einweihung des neuen Gedenkortes in Ochsenzoll**  
**am 2. Mai 2018**  
**Rede von Dr. Michael Wunder**

*Anrede*

wir befinden uns hier vor dem Verwaltungsgebäude des heutigen Krankenhauses Asklepios Klinik Nord Ochsenzoll. Dieses Gebäude war auch in der NS-Zeit das Verwaltungsgebäude des Krankenhauses. Dies ist der authentische Ort, an dem sich die Dienstzimmer der damals Verantwortlichen befanden:

- hier saß der Verwaltungsleiter Gerhard Hanko, der 1939 seinen Hetzartikel „Die Judenfrage in den Heil- und Pflegeanstalten“ veröffentlichte, indem er die Kosten für die in den sog. Reichsdeutschen Anstalten lebenden jüdischen Patienten berechnet hatte und in Frage stellte,
  
- hier saßen auch damals die ärztlichen Leiter,
  - bis 1943 Dr. Heinrich Körthe, in dessen Amtszeit die Beteiligung an den Zwangssterilisationen, der Abtransport der jüdischen Anstaltspatienten und schließlich die Beteiligung an der T-4 Aktion, der Euthanasie durch Meldebogen, fällt,
  - und ab 1943 Dr. Friedrich Knigge sein Nachfolger, bisdahin Leiter der Kinderfachabteilung und dann der

Klinikchef, unter dem die Massenabtransporte bis in die letzten Kriegsmonate durchgeführt wurden.

Hier fand auch 1941 die Ärztekonzferenz statt, auf der der damalige Gesundheitssenator Ofterdinger und der Senats-Verwaltungsdirektor Dr. Struwe erschienen und der versammelten Langenhorner Ärzteschaft völlig offen erklärten, dass die Meldebögen der T4-Aktion nur für die „unheilbar Geisteskranken“ auszufüllen seien und dass die Zentrale in Berlin jeden Fall „auf das gewissenhafteste“ prüfen würden, bevor die Patienten „der Euthanasie zugeführt“ würden.

An kaum einem anderen Ort im damaligen Deutschen Reich ist diese Offenheit der Information, die die Teilnehmer als Ehre empfunden haben müssen, als Vertrauensbeweis, durch den sie sich zur Mittäterschaft korrumpieren ließen, so gut dokumentiert wie hier.

Dies ist – meine Damen und Herren – aber auch der Ort der Opfer, die von hier in die Anstalten der Euthanasie abtransportiert wurden: (über 3.600 Patienten in über 60 einzelnen Transporten, 2.400 von ihnen nachweislich in den Tod. Das Schicksal der anderen lässt sich bis heute nicht mehr aufklären.)

Die Opfer haben keine eigenen Gräber. Das ist für alle, insbesondere die Angehörigen, ein schwer erträglicher Zustand.

Doch jede und jeder von ihnen hatte ein ehemaliges Zuhause - daran erinnern heute die Stolpersteine überall in Hamburg, bisher für rund 300 Opfer der Euthanasie von insgesamt über 5.300 in Hamburg verlegten Stolpersteinen.

Und alle Opfer, derer wir hier an diesem Ort gedenken, eint, dass hier unter dem Versprechen der Behandlung und der Besserung ihrer Belastungen ihr Weg in die Euthanasie begann.

Wir alle brauchen Orte, an denen sich Geschichte verdichtet, an denen sich Fragen stellen. Unter allen Schichten, egal was nach 1945 hier geschehen ist und wer heute hier lebt oder arbeitet, gibt es unwiederbringlich eine andere Schicht, nämlich die Schicht derjenigen, die hier gelebt haben, denen diese Anstrahl aber zur Falle geworden ist, in der sie täglich der Schikane von Selektion und Abtransport ausgesetzt waren und von dem sie schließlich verschleppt und vernichtet wurden.

Dieser Ort will aber auch informieren, wie es dazu kommen konnte und ein Nachdenken darüber, was sich für uns heute daraus ergibt, in Gang setzen.

Die Stelen, um deren Errichtung mehr als 25 Jahre gerungen wurde und die wir heute einweihen, erzählen deshalb die lange und wechselvolle Geschichte des Krankenhauses von der Gründung als reformorientiert landwirtschaftliche Kolonie für

Geistesranke 1893 über die NS Zeit mit ihrer Katastrophe der Euthanasie bis zur heutigen Zeit.

Die Stelen erzählen von der erwähnten Ärztekonzferenz und der Organisation der ab Ende 1941 hier eigenhändig durch die Ärzte und Oberpfleger durchgeführten Selektionen: Die Gesundheitsbehörde gab die jeweilige Zahl der frei zu machenden Betten für Hilfskrankenhaus- und Lazarettzwecke bekannt und die Oberpfleger und Ärzte wählten die jeweils Schwächsten, Lästigsten, Unproduktivsten für die Abtransporte aus.

Die Stelen erzählen schließlich von den Opfern, stellvertretend für die vielen, vielen Einzelnen, von dem wohl prominentesten Opfer Langenhorns, Fritz Niemand, der die Deportation nach Meseritz-Obrwalde überlebte und in all den Jahren nach dem Krieg bis ins hohe Alter – er starb 2012 – vergeblich um seine volle Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus gekämpft hat.

Wer mehr wissen will, kann über QR-Codes– das sind diese kleinen Scandfelder auf den Stelen - per Mobiltelefon zu Hintergrundtexten kommen, die die Themen vertiefen.

Lassen wir uns das Gedenken, das Erinnern und das Fragenstellen nicht aus der Handnehmen durch die Diffamierungen von rechts.

Wir stehen nicht sprachlos vor dem, was geschehen ist und auch nicht sprachlos zum Grund für unser beständiges Erinnern für die Zukunft. Wir sollten begreifen, eine Geschichte zu haben, die zwar unfassbares Leid für Millionen von Menschen gebracht hat, gleichzeitig aber auch eine starke und unausweichliche Aufforderung zum Nachdenken und zum Hinterfragen unseres heutigen Handelns enthält. Das ist ein große Chance und ein großes Potential, das uns auch von vielen anderen Ländern um uns herum untersteht.

Ohne Kenntnis genau dieser, unserer Geschichte können wir unsere Haltung zur Menschenwürde in der Psychiatrie oder der Behindertenhilfe heute, zur Freiheit und gerade auch zu den durch die genetische Medizin neu aufgeworfenen, aber alten Frage von Lebenswert und Lebensunwert nicht reflektiert und verantwortungsvoll entwickeln.

Erinnern ist kein Selbstzweck und noch weniger eine rein historiographische Aufarbeitung. Erinnern ist eine anstrengende Tätigkeit für die Zukunft.